

**Sexagesimä 2021  
Liebethal / Zuschendorf**

**Lk. 8, 4-8 (9-15)**

**Sexagesimä 2021, Coronaliturgie**

07.02.2021 9.00 Uhr Liebethal / 11.00 Uhr Zuschendorf

Musik	Orgel
Begrüßung	Lektor
Wochenpsalm ZDF: BT 732 (Ps. 1) Liebethal EG 748 (Ps. 119)	Nitzsche / Gemeinde
Frei gestaltetes Kyrie- und Gloriagebet (ohne gesungener Liturgie) Eingangsgebet (siehe Textblatt)	Nitzsche / Lektor / Gemeinde
Lesung Epistel (Hebr. 4, 12-13)	Lektor
Credo	Nitzsche / Gemeinde
Musik	Orgel
Predigt (Lk. 8, 4-8)	Nitzsche
<b>Predigtlied EG 166, 4-6 Tut mir auf die schöne Pforte</b> <i>als Orgelstrophen zum Mitlesen (oder Text über Musik gesprochen)</i>	Nitzsche / Orgel
Fürbitte und Vaterunser (siehe Textblatt)	Nitzsche / Lektor / Gemeinde
Abkündigungen	Lektor
Wochenlied: <b>EG 196, 1.2.5 Herr, für dein Wort sei hochgepreist</b> <i>als Orgelstrophen zum Mitlesen (oder Text über Musik gesprochen)</i>	Nitzsche / Orgel
Segen (gesprochen )	Nitzsche
Musik (Kollekte am Ausgang)	Orgel

**Kyrie / Gloria<sup>1</sup>**

**Pfarrer:** Wir treten vor Gott  
und bitten ihn um Erbarmen.  
Ich bitten die Gemeinde zu wiederholen: KYRIE ELEISON

**Gemeinde:** KYRIE ELEISON

**Lektor:** »Wird schon werden!«  
Keine wirkliche Hilfe  
gegen Sorgen und Probleme,  
gegen Verwirrungen und Enttäuschungen.  
Wir brauchen mehr als leere Phrasen.  
Wir bitten Gott um Erbarmen. KYRIE ELEISON

**Gemeinde:** KYRIE ELEISON

**Pfarrer:** »Kopf hoch!«  
Kein guter Trost  
gegen Niedergeschlagenheit und Verzweiflung,  
gegen Kummer und Trauer.  
Wir brauchen mehr als schlaue Reden.  
Wir bitten Gott um Erbarmen. KYRIE ELEISON

**Gemeinde:** KYRIE ELEISON

**Lektor:** »Nur Mut!«  
Kein brauchbarer Rat  
gegen Unentschlossenheit und Zögern,  
gegen Depression und Angst.  
Wir brauchen mehr als platte Sprüche.  
Wir bitten Gott um Erbarmen. KYRIE ELEISON

**Gemeinde:** KYRIE ELEISON

**Pfarrer:** »Die auf Gott vertrauen,  
bekommen immer wieder neue Kraft.  
Sie gehen und werden nicht müde,  
sie laufen und brechen nicht zusammen.« (Jesaja 40,31)

**Lektor:** Die auf Gott vertrauen,  
brauchen sich nicht zu fürchten,  
denn ihr Leben liegt in seiner Hand.

(weiter: nächste Seite)

---

<sup>1</sup> Nach Eckhard Hermann: Neue Gebete für den Gottesdienst II, München Claudius-Verlag 2004 S. 21

**Eingangsgebet<sup>2</sup>**

- Pfarrer** Hören,  
wirklich zuhören,  
Gott,  
fällt uns oft schwer.
- Lektor:** So viele Stimmen um uns herum,  
die uns beschäftigen, fordern und ängstigen.  
Worauf sollen wir hören,  
wem uns zuwenden?
- Pfarrer** So viele Stimmen in uns,  
die uns umtreiben, antreiben und verwirren.  
Worauf sollen wir hören,  
was ist gut für uns?  
Haben wir noch Ohren für dein Wort in all dem Stimmengewirr?
- Lektor:** Dring doch durch zu uns.  
Mach uns die Herzen weit und die Ohren auf,  
damit wir wissen,  
was du von uns willst
- Pfarrer:** Öffne uns Sinne und Verstand,  
damit dein lebendiges Wort  
uns leuchte  
und leite  
heute und alle Tage. Amen

---

<sup>2</sup> Nach Ulrich Burkhardt / Eckhard Hermann: Neue Gebete für den Gottesdienst V, München Claudius-Verlag 2019 S. 77

**Sexagesimä 2021  
Liebethal / Zuschendorf**

**Lk. 8, 4-8 (9-15)**

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis: Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den **Weg** und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und einiges fiel auf den **Fels**; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und einiges fiel mitten unter die **Dornen**; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und einiges fiel auf **gutes Land**; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Liebe Gemeinde,

ein bisschen verrückt ist die Sache mit der Kirche und dem Glauben schon! Da passiert so viel in der großen und unsere kleinen Welt: Präsidentschaftswechsel in der Weltmacht USA, Proteste gegen Herrscher, die sich schlimmer und selbtherrlicher als die alten Zaren aufführen, Militärrevolten, die seit einem Jahr uns beschäftigende Pandemie, Impfstoffkontroversen, dazwischen die ganz persönlichen Geschichten, Umzüge Beziehungskrisen, Gedenktage Zukunftsfragen, die Suche nach dem kleinen Glück und da kommen Menschen in einer Kirche zusammen und erhoffen sich den Aufschluss über ihr Leben aus einer palästinischen Sämannsgeschichte. Kann diese nahezu simple Geschichte uns in unserem hochkomplexen Leben weiterhelfen?

Ja, sie kann. Von diesem Vertrauensvorschluss gehen Menschen aus, die am heutigen Sonntag einen Gottesdienst besuchen oder ihn per Radio, Fernsehen oder Internet verfolgen. Berühren diese alten Geschichten noch?- Ja, sie tun es. Diese alten Geschichten ziehen immer noch Menschen an, bei weitem nicht nur an einem kalten und verschneiten Februartag.

Obwohl keiner von uns ohne landwirtschaftliche Produkte leben kann, sind Bauern in Deutschland schon eine Randgruppe geworden. Sie stellen 1 % der Erwerbstätigen dar. Doch das mit dem Säen kennen doch die meisten: auf dem Balkon oder im eigenen Garten, wo es nicht ganz so darauf ankommt, wieviel wächst oder nicht. Die Hörer bei Jesus sind übrigens auch Stadtbewohner, wobei der Abstand zwischen Stadt und Land damals ein viel geringerer war. Es kommt gar nicht so sehr auf unsere Kenntnisse zu Biologie, Landwirtschaft und Garten an.

Das was uns immer noch anspricht ist das Bild vom Wachsen als Bild vom Leben. Was Jesus da erzählt, dieses Sämannsgleichnis ist ein exzellent gezeichnetes Bild vom Leben – damals wie heute, in den Städten wie auf den Dörfern. Das Bild bahnt sich selbst den Weg. Auch wenn wir keinen grünen Daumen haben: Wenn wir hören, dass dort, wo gesät wird, vieles daneben geht, dann weiß ich was gemeint ist. Und wenn ich höre, dass überraschender Weise es an einer Stelle ganz anders kommt, dann sage ich: Ja, das habe ich auch schon erlebt.

So ist das Leben: Du wirfst deine Saat aus. Du gibst dir Mühe. Einiges (nicht immer gleich vieles) geht dir daneben. Aber auch das andere stimmt. Die fast schüchterne Feststellung: Nicht alles ist vergeblich. Manches fällt auf guten Boden und bringt eine überraschende Ernte. Am Ende ist es ein Wunder, was da gewachsen ist. Ist dieses Gleichnis nun eine Geschichte vom Vergeblichen oder vom unvermutet Guten? Ist das Glas halbleer oder halbvoll? Aber wir hören ja: hundertfache Frucht! Auch wenn wir Deutschen so einen unausrottbaren Hang zu Zahlen, Effektivität und Statistiken haben: die ganz wesentlichen Dinge unseres Lebens lassen sich eben nicht in Zahlen bemessen.

So ist das Leben: Wo gelebt wird, wird immerzu gesät. Jeder von uns hat sein Feld, wo er etwas ausbringt und gespannt ist, was daraus erwächst. Kinder säen aus in das Entstehen und Wachsen einer Freundschaft. Schüler säen anfangs vielleicht eher weniger zielstrebig aber gegen Ende der Schulzeit genau kalkuliert in eine gute Schulausbildung und einen entsprechenden Abschluss aus. Junge Menschen säen in eine Beziehung, von der sie ihr Glück erwarten. Eltern säen in die Erziehung ihrer Kinder, Firmengründer in die Entwicklung ihrer Firmenidee. Krankenschwestern und

Ärzte säen in die Gesundheit und das Wohlbefinden ihrer Patienten, Lehrer in die Entwicklung ihrer Schüler, Ruheständler in die nächste und übernächste Generation. Menschen ganz verschiedener Lebenssituation säen aus in eine Idee, ein Vorhaben, einen Verein, eine Bürgerinitiative, ein Dorf oder einen Stadtteil. Jeder von uns hat sein Feld, wo er etwas ausbringt

So ist das Leben: Auch den Blick zurück kennen wir. Was ist aus der Saat geworden? Das fragt man sich nicht nur im Alter oder am Ende des Berufslebens: Was habe ich mit meinem Leben, meiner Arbeit geleistet? Was ist von alledem heute noch da an Fähigkeiten, an Zufriedenheit, an Unversöhntem, an Kränkungen, aber auch an Zufriedenheit und vielleicht sogar Stolz? Auch in anderen Lebenssituationen fragen wir uns: Ist die Saat aufgegangen und gewachsen oder hat sie gar an ganz anderer Stelle überraschend Ertrag gebracht?

Wer sät, der muss ich auch fragen: Was säe ich da? Säe ich guten Samen oder eher Zweifelhafte? Säe ich Liebe, Zuversicht und Vertrauen oder eher Aggressionen und Ängste? Säe ich morgens dies und abends das?

Der Sämann in unserer Geschichte hat eine uns eigenartige Saatechnik, die uns verschwenderisch erscheint und allen Effektivitätsfanatikern ein Greuel ist. Wieso fällt Samen auf den Weg, auf felsiges Land und unter die Dornen? Zur damaligen Zeit hat man zuerst gesät. Da fiel auch Samen auf den Trampelpfad oder dorthin, wo der Fels nicht zu sehen war oder Dornen standen. Dann wurde alles untergepflügt. Aber der Trampelpfad entstand von neuem, der Felsen war noch immer unter der Ackerkrume und die Dornen eben schneller als die Kulturpflanze. Heute ist das ganz anders.

Heute fährt der Landwirt mit GPS-gesteuerter Großtechnik übers Feld, die auf den Zentimeter genau das Saatgut ausbringt und später dosieren andere Maschinen den Dünger genau nach Bodenanalyse, um den Dünger nicht zu verschwenden und den Boden nicht zu belasten. Auch im Garten säen wir ja nicht einfach drauf zu, sondern achten auf den richtigen Zeitpunkt, den richtigen Standort und die richtige Bewässerung.

Auffällig ist die Großzügigkeit, mit der dieser Sämann aussät. Er knausert nicht, sondern legt mit vollem Schwung und Vertrauen alles in sein Saatgut. Er sät etwas hinein in diese Welt, nicht alles ist zwingend notwendig. Manches ist einfach nur schön. Jesus erzählt von einem Sämann, der wie Gott diese Welt mit Überfluss ausgestattet hat. Vielleicht kommen deshalb so viele Menschen aus den Städten hinaus auf das Feld. Sie bringen ihre Sorgen mit. Sie bringen ihren Hunger nach einem guten Leben mit. Ihre Sorge um kranke Kinder oder Angehörige, ihre Verzweiflung über die, von denen sie regiert werden, ihre Hoffnungslosigkeit. Und Jesus redet zu ihnen auf dem Feld draußen vor der Stadt. In seinen Worten wird das Feld zu einem anderen Feld, zu einem Feld, auf dem Gott aussät und seine Saat verschwendet. Gott achtet nicht darauf, ob etwas auf den Weg fällt, ob etwas unter die Dornen fällt, ob etwas auf den Felsen landet und vertrocknet. Und sie, die vielen Menschen, fragen Jesus um Rat, klagen ihm ihr Leid, vertrauen ihm ihre Sorgen an. Und was tut er? Er weist auf seinen Vater hin, auf dieses andere Feld. Aber sie stehen ja nun einmal hier. Die beiden Felder werden zu einem. Jesus fragen sie, und er erzählt von Gottes Reich und lässt den Sämann antworten. Und – antwortet er? Das Lukasevangelium erzählt davon nichts. Aber was wird mit den Fragen der Menschen?

Wie sollen wir leben? Unser Glaube war mal wie ein fruchtbarer Boden, in dem gute Saat aufging. Doch jetzt ist er wie ein harter Weg, in dem nichts wurzeln kann, nicht das kleinste Samenkorn. Die Sehnsucht aber ist uns geblieben. Unsere Angst vor der Zukunft, unsere Sorgen, wie es mit unserer Welt weitergehen wird, sind wie Disteln, die alle Hoffnung und allen Optimismus ersticken. Und wir leben an manchen Tagen, als wäre die Welt schon untergegangen und du, Gott, würdest nicht mehr säen. Unsere Herzen, wir spüren es, sind oft so hart wie ein Felsen, auf dem jedes Samenkorn vertrocknen muss, und uns fehlt es so sehr, dass wir uns nicht anrühren lassen, keine Wärme mehr spüren und keine Wärme für andere in uns haben. Sag uns, Gott, wie kommen wir da raus? Wir spüren es: Unser Leben ist weit weg von dem, wie du es willst.

Jesus hatte sie stehen lassen mit seinen Worten: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Und sie wollen so gern mehr hören. Aber statt zu hören, sehen sie. Sie sehen den Sämann, der ihnen nicht antwortet, der aber unbeirrt weiter über das Feld geht. Mit großen Armbewegungen nimmt er Hand um Hand voller Korn und wirft es auf das Feld. Und Gott bleibt sich treu. Auf die Wege fallen die Samen, auf den Felsen, unter die Dornen und auch auf's gute Land. Und die Menschen bleiben stehen, sie reden miteinander, sie entdecken, dass ja doch immer wieder Samen auf gutes Land fällt und ein einziges Samenkorn hundertfach Frucht trägt.

Und sie gehen mit neuem Mut wieder zurück in ihren Alltag, in die Stadt oder dahin, woher sie gekommen sind. Ihre Sorgen sind nicht weg. Aber sie haben von Jesus erfahren: Der Sämann hört nicht auf, verschwenderisch zu geben. Sie können neu anfangen. Sie sehen plötzlich wieder den Samen, der hundertfach Frucht bringt. Gerade in den kleinen Dingen, in ihrem Alltag.

Was nehmen die Menschen damals, was nehmen wir heute aus dieser Gleichnisrede Jesu mit? Vielleicht haben Sie schon beim Verlesen des Predigttextes die allegorische Deutung des Gleichnisses vermisst. Sie erinnern sich: die vier Arten von Boden: Weg, Felsen, Dornen und gutes Land werden dort psychologisch auf vier Arten von Hörern hin übertragen, die das Wort Jesu in verschiedener Art aufnehmen und nur bei denen, die dem guten Land entsprechen, zeigt sich dauerhafter Ertrag. Diese allegorische Deutung, die nicht von Jesus selbst stammt, sondern in der Urkirche entstanden ist, hat die Sicht auf dieses Gleichnis über Jahrhunderte hinweg bestimmt. Sie setzt das Vorhandensein einer Urkirche voraus<sup>3</sup> und will die Frage beantworten, weshalb es bei dem einen zum Glauben kommt und bei dem anderen nicht. Das war für diese Zeit eine Frage, aber nicht für Jesus.

Jesus, so die meisten Ausleger, hat nichts Psychologisches im Blick, sondern stellt uns die Kraft Gottes vor Augen, die im Reich Gottes in konzentrierter Weise wirkt. Dem dreimaligen Mißerfolg wird ein ungleich groß bemessener Erfolg gegenübergestellt. Der unwahrscheinlich hohe Ertrag des Samens, der auf das gute Land fällt, übersteigt alle menschlichen Erfahrungen. Er öffnet den Blick für das wunderbare Eingreifen Gottes.<sup>4</sup> Das Gleichnis ist auf den Kontrast abgestellt. Allen Rückschlägen und Mißerfolgen zum Trotz wird einmal mit Sicherheit der Erfolg kommen und er wird überwältigend sein.

Gott wird wachsen lassen. Das Gleichnis sagt nicht nur: So ist das Leben. Es sagt: So ist Gott. Angesichts des dreifachen Mißerfolgs bei Weg, Fels und Dornen hätte der Bauer verzweifeln müssen. Aber Jesus macht Mut zum Ungewöhnlichen und Unvollkommenen. Jesus macht Mut zum Vertrauen. Gott wird wachsen lassen. Gott hört nicht auf, verschwenderisch uns seine Güte zu schenken. Jesus spricht eine Einladung zur Gelassenheit aus. Was wachsen soll, musst du aus der Hand geben. – Das wäre noch einmal ein neues Predigtthema. Jesus macht Mut zur Gelassenheit: Das Gute wird seinen Weg finden. Aber ich muss das nicht mit meinem eigenen Vermögen garantieren. Den Weg des Guten kann ich Gott anvertrauen, auch dann, wenn ich das Gute gerade nicht sehen kann.

Für unsere hochkomplexe Welt hält Jesus eine einfache Botschaft bereit: Tu deine Arbeit. Lass gerne etwas daneben gehen. Die Vögel werde es dir danken. Und: Sei unvollkommen! Gib dir Mühe, aber mache es dir nicht so schwer, dass du meist: Alles hängt von dir ab. Lass vor allem dein Vertrauen in diese Saat wachsen. Lass vor allem dein Vertrauen zu Gott wachsen. Gott wird das Gute wachsen lassen auch in und nach dieser Pandemie. Vielleicht anders und an anderen Stellen, aber ER wird es wachsen lassen. Amen.

---

<sup>3</sup> So schon Jochen Jeremias: Die Gleichnisse Jesu, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1954 S. 60f, Jindrich Manek: Und brachte Frucht. Die Gleichnisse Jesu, Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1977 S. 20-25,

<sup>4</sup> Josef Ernst: Das Evangelium nach Lukas, Leipzig, St.-Benno-Verlag 1977, S. 182

**Fürbittgebet<sup>5</sup>**

- Pfarrer:** Gott,  
wir haben dein lebendiges Wort gehört.  
Du hast es uns ans Herz gelegt.
- Lektor:** Lass es uns nicht hören  
als sei es in den Wind gesprochen.  
Lass es uns nicht hören,  
als sei es nur eine Sonntagsrede.  
Lass es uns uns zu Herzen nehmen  
und mitnehmen in unseren Alltag und unsere Welt.
- Pfarrer:** Dein Wort will weiterwirken.  
Gib uns den Mut,  
es mit der Welt zu teilen  
in Worten und Taten.
- Lektor:** Lass uns zu denen gehen,  
die verzweifelt und verzagt sind,  
und dein Wort der Hoffnung weitergeben.
- Pfarrer:** Lass uns zu denen gehen,  
die Schuld auf sich geladen haben,  
und ihnen dein Wort der Barmherzigkeit zusprechen.
- Lektor:** Lass uns zu denen gehen,  
die Verantwortung in Politik und Gesellschaft tragen,  
und dein Wort des Friedens verkündigen.
- Pfarrer:** Lass uns zu denen gehen,  
die im Streit miteinander liegen,  
und dein Wort der Versöhnung mit ihnen teilen.
- Lektor:** Lass uns zu denen gehen,  
die fragen und zweifeln,  
und ihnen dein Wort der Liebe weitersagen.
- Pfarrer:** Dein Wort,  
Gott,  
wirkt.  
Auch dann, wenn *unsere* Worte versagen.
- Lektor:** Es ist lebendig und kräftig und scharf.  
Es weist uns und der Welt den Weg.  
Heute  
und in Ewigkeit.

---

<sup>5</sup> Ulrich Burkhardt / Eckhard Hermann: Neue Gebete für den Gottesdienst V, München Claudius-Verlag 2019 S. 78f

**Pfarrer** Überleitung zum Vater Unser

**Alle** Vater unser im Himmel  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen

Liebe Gemeinde

Warum heißt die Weltgeschichte eigentlich Weltgeschichte und nicht zum Beispiel Weltstatistik? Könnte über Zahlen und Fakten nicht ein besserer Einblick in den Lauf der Zeit gewonnen werden? Statistik hat schon etwas. Da sind Zahlen und Fakten, die aufgeführt werden. Am Ende jedes Kalenderjahres muss für jede Kirchengemeinde eine solche Statistik ausgefüllt werden.<sup>6</sup> Wieviele Gottesdienste, Gemeindegänge, Besucher, ehrenamtliche Helfer usw. Aber was sagt eine solche Statistik wirklich über den Zustand einer Gemeinde aus?

Nein, Geschichte – auch als Wissenschaft – war schon immer im besten Fall das Erzählen von Geschichten. Deshalb kommt in dem Gemeinderückblick, den ich z.B. im Silvestergottesdienst bringe, auch Erzähltes vor. Und dann gibt es Geschichten, die haben einen Menschen derartig geprägt und beeinflusst, standen vielleicht an einem Wende- oder Entscheidungspunkt seines Lebens und sie werden nie in einer Statistik auftauchen. Geschichte, auch Geschichte des Glaubens, sind eben zumeist Geschichten. Auch wenn diese Geschichten in alten Zeiten und anderen Zusammenhängen spielen, fordern sie doch den Vergleich mit der Gegenwart heraus und eröffnen so zugleich Zukunft.

Auch die Geschichte Gottes mit den Menschen braucht solche Geschichten. Erzählungen, die aus dem Mund des großen Geschichtenerzählers Jesus aus Nazareth zu Gottesworten werden, wenn sie, über alle Zeiten hinweg, den Vergleich herausfordern. Gleichnisse nennen wir diese Erzählungen, deren Kraft den Menschen damals wie heute eine neue Zukunft ermöglichen will. Hören wir solch ein Gleichnis mit unseren heutigen Ohren!

*Lesung Lukas 8,4–15 (noch mal in anderer Übersetzung)*

Zunächst verwundert sie eigenartige Saatechnik dieses Bauern. Er geht unserer Meinung vielleicht sehr verschwenderisch mit dem Saatgut um, wenn drei Viertel des Saatguts auf den Weg, auf felsiges Land und unter die Dornen fallen. Zur Zeit Jesu ist etwas anders gesät worden als heute. Der Bauer, der Sämann brachte wirklich den Samen erst auf dem ganzen Land auf, also auch dort, wo sich ein Trampelpfad durch das Feld zog, wo mit felsigen Untergrund zu rechnen war oder immer wieder Dornen wuchsen. Erst nach der Aussaat wurde gepflügt, wobei eben auch der Weg untergepflügt wurde, bis sich ein neuer Trampelpfad bildete. Er säte auf Hoffnung und war auf alles Land angewiesen. Das alles wissen die Hörer Jesu und dennoch fragen sie oder spätere Hörer der Geschichte nach einer Deutung - und so hat Lukas eine hinzugefügt. Doch seltsamerweise erscheint uns diese Deutung weniger aufregend als das Gleichnis selbst. Nun ist zwar alles klar, aber nichts Spannendes oder Motivierendes ist mehr zu hören. Dabei wird doch das Hören besonders betont. Also hören wir noch mal hin, freilich auf etwas, das schon gehörtes Gleichnis ist.

Und Gott ging aus, zu säen seinen Samen. Und er verteilte ihn reichlich und in vielerlei Form. Sein Wort und seine Güte, seine Gnade und seine Wahrheit, seine Liebe und seine Barmherzigkeit streute er weit übers Land.

Der Samen fiel auf fruchtbares Land und es wuchsen bald Gebäude heran: hohe Kirchen und glänzende Gemeindehäuser. Kleine Pflänzchen wurden in Kindergärten und Vorschulkreisen gehegt und gepflegt, ältere Pflanzen in Seniorenkreisen gestützt. Von Ideen und Aktivitäten bewässert, gedüngt durch Verkündigung und Anteilnahme, blühte ein Gemeindeleben auf voll fröhlicher Feste und besinnlicher Gottesdienste. Und alle, die daran teilnahmen, fühlten sich behaglich und wohl.

Daneben war weiterer Samen auf fruchtbares Land gefallen, doch als die Pflanzen dort wachsen wollten, stellten sie fest, dass das Dornengestrüpp um sie herum viel schneller gewachsen war. Ein

<sup>6</sup> Äußerungen des kirchlichen Lebens (Tabelle II)

dichtes Gestrüpp aus Arbeitslosigkeit und Sorgen, Krankheiten und Fernsehsendern, aus Schulden, Schuld und vielem mehr überwucherte die Pflanzen und hinderten das Wachstum. Und obwohl das Gestrüpp ständig beschnitten wurde, wuchs es rasch nach.

Einige Meter weiter war der Samen sogar zwischen Felsen gesät worden. Die Pflanzen blühten zwar auf, doch ließen sie meist ihre Köpfe hängen, weil zu wenig Flüssigkeit die Wurzeln erreichte. Nur manchmal nach Regenfällen von Hochzeits-, Konfirmations- oder Trauerfeiern waren diese Köpfe sichtbar. Und wenn sie von der Sonne des Heiligen Abends beschienen wurden, zeigten sie ihre ganze Kraft. Meist aber blühten sie im Verborgenen.

Schließlich fiel auch Samen auf den harten Beton der Straße. Manche Samen kamen unter die Räder und wurden zerquetscht, ehe sie sich versahen. Andere wurden von seltsamen Glücksversprechern und selbsternannten Heilspropheten weggetragen, ehe sie blühen konnten. Die meisten Samen jedoch lagen auf der Straße, ohne je eine Wachstumsmöglichkeit zu erhalten.

Und Gott sah an, was er ausgesät hatte. Und siehe, er war nicht zufrieden. Der Samen ist doch zum Wachsen da, nicht um zu vertrocknen, um erstickt oder entwendet zu werden. So viel Erde gibt es, die Wachstumskräfte in sich trägt; so viel Samen ist ausgestreut, und so gering sollte das Blühen sein?

Finden wir uns auf einem Teil des vierfachen Ackers wieder oder in jedem Stück ein wenig. Ja, sagt das jemand. „In meinem Leben wurde alles gut vorbereitet, damit der Same wachsen kann. Meinen Eltern war meine Taufe wirklich wichtig und in unserer Gemeinde, in der ich meine Kindheit verlebte, konnte ich viel mitnehmen für meinen Leben als Christ. Der Gottesdienst – nicht jeder Woche – aber doch in regelmäßigem Abständen – ließ mich immer wieder neue Aspekte entdecken, wie Leben und Glauben zusammen gehören. Als ich konfirmiert wurde und dann in die Junge Gemeinde ging, da wollte ich wirklich mit Ernst Christ sein. Dann hat es Zeiten gegeben, die waren anders. So viel strömte auf mich ein. Die Ausbildung, das Studium, die Verantwortung im Beruf, die Familie – So viel sollte zugleich stattfinden, da kam der Glaube etwas unter die Räder. Aber bei der Geburt unseres ersten Kindes, das gesund auf die Welt kam, da spürte ich das Wunder und den Wunsch, Gott zu danken. Unsere Kinder haben uns dann auch oft mit Fragen gelöchert. Wo ist Gott, wenn ich ihn nicht sehen kann? Ist er nicht ein bisschen einsam in der großen Kirche? Kommt unser Hund auch in den Himmel, wenn er gestorben ist? Es kamen manche Sorgen und viele schöne Momente und Jahre und zum Glück kam mir mein Glaube nicht abhanden, wie ich das bei anderen beobachtet habe. „Nein Kirche, da gehöre ich nicht mehr dazu.“ Wenigstens in wichtigen Situationen gab es Momente, wo mein Glaube neue Impulse, neue Nahrung bekam. Dafür bin ich dankbar.“

Von Saat und Ernte spricht das Gleichnis. Bauern, Winzer und jeder, der einen Garten hat, weiß da viel zu erzählen. Mühe und Ertrag stehen nicht immer in einem ausgewogenen Verhältnis. Enttäuschung und Misserfolg und neue Versuche sind da nötig.

Das Bild von Saat und Ernte gibt es in vielen Lebensbereichen, in denen es um Wachstum und Entwicklung geht. Die Ökonomen sorgen sich derzeit, den weiteren Rückgang der Wirtschaft möglichst gering zu halten um vielleicht wieder zu einer Zeit des Wachstums zu kommen. Der sich um die Erhaltung der Schöpfung bemüht, weiß wie langwierig die Wege sind, bis sich Veränderungen durchsetzen und Wirkungen zeigen. Wer mit der Erziehung von Menschen zu tun hat, weiß, dass er oftmals nur über begrenzte Zeiten die Ansichten, die Haltung eines Menschen beeinflussen kann. Wenn er dann den Menschen in einen neuen Lebensbereich entlässt, hat er keinen Einfluß mehr auf das Gesäte, sondern kann nur darauf vertrauen, dass das Gesäte seine Frucht trägt.

Das Bild von Saat und Ernte gibt es in jedem Leben. Wir bemerken es besonders in Momenten, wo wir Bilanz ziehen, auf ein Leben zurückblicken.

Saat und Ernte gibt es aber natürlich auch in unserer Kirche und in unserer Gemeinde. Was wird aus dem Wort Gottes, das er unter uns sät und was durch menschliche Gärtner gepflegt werden soll?

Wir haben vor kurzem das Thema Junge Gemeinde angefasst. Unsere Junge Gemeinde befand sich jetzt für anderthalb Jahre sozusagen in der Pause. Zum Krippenspiel bekamen wir Jugendliche zusammen, aber dann war wieder Pause. Also sind wir jetzt dabei, einen neuen, ganz kleinen Versuch – so wie eben ein junges Pflänzchen zu starten. Ich hatte jetzt die Namen der 100 Konfirmanden der letzten 10 – 12 Jahre in der Hand, als wir daran gingen, Jugendliche für die Junge Gemeinde einzuladen. Von den Älteren ist inzwischen mancher längst seinen Weg gegangen, ist vielleicht schon verheiratet oder hat sogar schon das erste Kind.. Der Same früher einmal in unsere Gemeinde in ihr Leben gelegt wurde, der konnte Wurzeln fassen und wachsen und er wird Frucht bringen, auch wenn das irgendwo anders geschieht.

Da sind Jugendliche darunter, denen das Leben schon wenige Zeit später hart zugesetzt hat, von denen nach menschlichem Ermessen kaum zu erwarten ist, dass dieser Same Frucht trägt. Aber wer weiß? Mancher wächst in Krisen und Herausforderungen.

Da sind Jugendliche darunter, die das alles schnell wieder abgelegt haben, bei denen dieser Same nicht in die Tiefenschichten ihres Lebens vorgedrungen ist und bitter ist es dann, wenn 5 oder 6 Jahre nach der Konfirmation die Kirchenaustrittserklärung ins Pfarramt geflattert kommt. Alles umsonst? Bestimmt nicht. Der Same erhält seine Keimfähigkeit zuweilen über erstaunlich lange Zeit.

Aber als Gemeinde sind wir gefragt, ob wir versuchen, kluge Gärtner zu sein, ob es uns gelingt, das Gesäte später zu fördern, mit neuen Nährstoffen, mit Licht und Wasser zu versorgen, Gestrüpp zu beseitigen, das Welkende neu begießen und es vom Weg zurückzuholen. Und wir sind jeder selbst gefragt, ob wir dem Samen, der in unser Leben gelegt wurde, genügend Raum, Licht, Nährstoffe und Aufmerksamkeit einräumen.

Wir sind gerufen als Gärtner und Gärtnerinnen in Gottes Garten. Was ausgestreut ist, soll Frucht bringen, das dürfen wir wissen. Zuweilen erleben wir die Überraschung, wie Pflanzen, die wir schon aus dem Blick verloren haben, sich stattlich und erstaunlich entwickelt haben und Frucht tragen. Und eines dürfen wir wissen: Alles, was da wächst, wächst stetig dem Himmel entgegen.  
Amen.